

Michael Mandelbaum (ed.), The Strategic Quadrangle. Russia, China, Japan and the United States in East Asia

New York: Council on Foreign Relations Press, 1995

Der im Auftrag des "Council on Foreign Relations Project on East-West Relations" entstandene Sammelband legt das Geflecht der politischen, wirtschaftlichen und militärischen Beziehungen der vier Hauptakteure in Ostasien nach dem Ende des Kalten Krieges offen. Der Zusammenbruch der Sowjetunion brachte wie in Europa das Ende einer jahrzehntelangen Konfrontation der beiden Supermächte. Rußland ist zwar schwach und mit innenpolitischen Problemen sowie vorrangig mit seinen Beziehungen zum "nahen Ausland" (d.h. Zentralasien) beschäftigt und stellt daher für die anderen Mächte gegenwärtig keine militärische Bedrohung dar. Dennoch sind die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, ethnische Konflikte und der aufkommende Nationalismus in Rußland beunruhigend.

Abgesehen davon ist das strategische Viereck noch anderen Belastungen ausgesetzt, so durch ungelöste territoriale Fragen (Kurilen) und das nukleare Sicherheitsproblem Nordkorea. Daß auf absehbare Zeit regionale Organisationen wie in Europa entstehen, die diese Aufgaben lösen könnten, halten die Autoren für unwahrscheinlich. Die Unterschiede - nicht zuletzt kultureller Art - sind zwischen den vier Mächten zu groß. Rußlands Schwäche hinterläßt ein Vakuum. Die wirtschaftliche Entwicklung von Sibirien und Russisch-Fernost hinkt um Jahrzehnte hinter dem Aufwärtstrend der ostasiatischen Nachbarn her.

Eine Integration in den pazifischen Markt ist nicht mit einem Sprung zu realisieren, sondern wird ein langfristiger Prozeß sein. Der Aufstieg der Volksrepublik China zur Wirtschafts- und Militärmacht Ostasiens (letzteres u.a. durch Waffenkäufe in Rußland) beunruhigt vor allem die Japaner. Umgekehrt herrscht in Peking die Angst vor einer Marktbeherrschung eines auch militärisch erstarkenden Japan. Angesichts dieses gegenseitigen Mißtrauens und des Problemherdes Rußland sind China und Japan an einer weiteren militärischen Präsenz der USA in Ostasien interessiert. Darüber können auch die handelspolitischen Differenzen beider Länder mit Washington nicht hinwegtäuschen. Das Ende des Kalten Krieges hat dem strategischen Viereck wie nie zuvor vielfältige Formen einer Zusammenarbeit beschert. Doch zugleich ist es von wirtschaftlichen und sicherheitspolitischen Rivalitäten gekennzeichnet, so daß seine künftige Entwicklung nicht vorhersehbar ist.

Eva-Maria Stolberg

Günter Heiduk, Werner Pascha: Japans Wirtschaft in Europa. Herausforderungen für europäische Unternehmen

Baden Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, 1995 (Schriftenreihe zur Ostasienforschung, Band 5, Forschungsinstitut für wirtschaftlich-technische Entwicklungen in Japan und im Pazifikraum e.V. an der Gerhard-Mercator-Universität-GH Duisburg), 194 S.

Der Sammelband enthält die Beiträge zu einem im Dezember 1993 im Rahmen des Japan-Jahres 1993 des Landes Nordrhein-Westfalen durchgeführten Symposium. Derartige Veranstaltungen geraten oft zu einem Kompromiß zwischen wissen-

schaftlichen Ambitionen einerseits und Anliegen der politischen Praxis andererseits. Auch der vorliegende Band weist Züge derartiger Heterogenität auf, was aber die Qualität einzelner Beiträge keineswegs schmälert. Der Fokus auf Europa im Titel ist zwar nicht unzutreffend, im wesentlichen handelt es sich jedoch um eine Bestandsaufnahme zur Präsenz japanischer Industrieunternehmen in Deutschland. Eine Diskussion der europäischen Dimension des Themas wird nur partiell geboten. Die Veranstaltung bestand aus sieben Hauptreferaten und vier Statements zu einer Podiumsdiskussion, die abschließend kurz zusammengefaßt ist.

Werner Pascha umreißt zur Einführung Japans Engagement im Asien-Pazifikraum aus entwicklungstheoretischen wie verschiedenen empirischen Perspektiven und reflektiert die Befunde im Hinblick auf Regionalisierungstendenzen in Asien und den Stellenwert Europas in dieser Konstellation. Er wendet sich gegen überzogene deterministische Deutungen der asiatischen Verflechtungstendenzen, betont die Logik eines offenen Regionalismus und folgert "„Europa wird deshalb auch in Zukunft ein erhebliches Gewicht für die japanische Wirtschaft besitzen" (S. 35).

Nach diesem weit gefaßten Auftakt stellt Kazuaki Yuoka, zu der Zeit der stellvertretende Generaldirektor von JETRO Düsseldorf, die Ergebnisse der JETRO-Umfrage von 1992 zu den Direktinvestitionen der japanischen Industrie in Europa vor. Er konstatiert hauptsächlich vier Tendenzen: 1. Die Zahl der Neuansiedlungen war rückläufig. 2. Die japanischen industriellen Direktinvestitionen schwanken mit der europäischen Konjunktur. 3. Die japanischen Tochterfirmen integrieren sich stetig mehr in die Wirtschaft Europas. 4. Von einer vergrößerten EU erwarten sich die japanischen Investoren mehr Chancen, aber auch eine verstärkte Konkurrenz. Der Leser sollte beachten, daß dieser Survey nicht die Investitionen im Dienstleistungssektor beinhaltet und somit den wertmäßig gewichtigeren Teil des japanischen Engagements in Europa ausblendet.

Sung Jo Park et al. stellen die ebenfalls 1992 von der Japanologie der FU Berlin durchgeführte Erhebung bei japanischen Unternehmen in Deutschland vor. Ihr Hauptaugenmerk war auf die Investitionsneigung und Standortbeurteilung der japanischen Investoren in den Neuen Bundesländern gerichtet. Sie konstatieren eine Reihe von Investitionshemmnissen, nicht zuletzt im behördlichen Bereich. Langfristig sehen sie jedoch Chancen für eine stärkere japanische Investitionsbereitschaft, insbesondere in Dienstleistungsaktivitäten.

Mit einer regionalen Fokussierung auf den Raum Düsseldorf, nach wie vor die japanische Hochburg in Deutschland, analysieren Claus Nagler und Cornelia Storz, Universität Duisburg, unter der wissenschaftlichen Leitung von W. Pascha die An- und Umsiedlungen von 87 japanischen Unternehmen in der nordrhein-westfälischen Metropole. Sie konstatieren expansive Investitionstendenzen in der Phase der "bubble economy" und der verstärkten europäischen Integration. Alteingesessene japanische Firmen zogen vor allem nach 1985 wegen Raummangels innerhalb des Großraums Düsseldorf um. Ihre Standortentscheidungen werden offengelegt und diskutiert. Aus der europäischen Perspektive ist interessant zu sehen, daß sich vom Niederrhein bis zu den Niederlanden allmählich eine achsenförmige Konzentration japanischer Ansiedlungen formiert.

Nach diesen drei Beiträgen zu japanischen Ansiedlungen folgen drei Texte, die sich mit den Wirkungen der japanischen Präsenz sowie der Japanisierung generell auseinandersetzen. Andreas Meckel, unter anderem Repräsentant der Japan Automobile Manufacturers Association JAMA in Bonn, beschreibt neue Formen der Zusammenarbeit zwischen japanischen Herstellern und deutschen Zulieferern in Deutschland. Er konstatiert weitreichende Lerneffekte und daraus erwachsene Produktivitätszuwächse bei einigen deutschen Firmen der Automobilindustrie. Insgesamt wird ein durchweg positives Bild der Japanisierung in diesem Wirtschaftszweig gezeichnet.

Stärker abstrahiert, aber mit demselben Tenor folgt eine generelle Darlegung des vom japanischen Vorbild abgeleiteten Konzepts der "lean production" in deutschen Unternehmen von Robert Fieten, Betriebswirtschaftliches Institut für Organisation und Automation der Universität zu Köln. Diese "Kulturrevolution" in den Köpfen deutscher Manager habe sich an japanischen Prinzipien zu orientieren (wiederholt kommen die Schlagworte "kaizen" und "muda"), sie erfordere nicht nur partielle Korrekturen, sondern eine alles umfassende Reform. Der unvermeidliche Personalabbau werde sich rechnen. Man meint, die Elogien eines Consultant, nicht aber einen wissenschaftlichen Text zu lesen. Eine kritische Würdigung des Lean-Ansatzes wird auch nicht ansatzweise geboten.

Diesen Part übernehmen dagegen, fokussiert auf die betriebliche Arbeitszeitpolitik, Gerhard Bosch und Steffen Lehnendorff, Institut für Arbeit und Technik des Wissenschaftszentrums NRW, Gelsenkirchen. Sie vergleichen das Verhältnis von Arbeitszeit und Betriebszeit in japanischen und europäischen Automobilwerken und identifizieren die Wettbewerbsvorteile der japanischen Hersteller im Detail: weniger Arbeitskräfte, mehr Überstunden, einfachere Systeme und vor allem mehr soziale Kontrolle. Ein solches Rezept lehnen die Autoren für Europa ab. Sie schlagen statt dessen sogenannte "innovative Arbeitszeit-Arrangements" vor, die auf der Entkopplung von Arbeits- und Betriebszeiten und positiven Beschäftigungseffekten basieren.

Die Podiumsdiskussion griff diese kontroversen Denkansätze nicht wieder auf, sondern konzentrierte sich auf verschiedene Aspekte der Integration japanischer Unternehmen in die Wirtschaft Europas.

An Proceedings von Konferenzen muß man andere Maßstäbe anlegen als an Monographien. Das gilt ausdrücklich auch für diesen Reader, dessen Heterogenität und Lücken hier nicht im einzelnen dargestellt werden sollen. Statt dessen sei auf die positiven Punkte hingewiesen: die Zusammenführung verschiedener Erhebungen bei japanischen Investoren in Deutschland, die geschickte Kombination von theoretischen mit empirischen Befunden und die anregende Mischung von deutschen Reaktionen auf die japanischen Wettbewerbsvorteile. Für Studenten, die in diesem Themenfeld arbeiten, bietet der Band einen komprimierten, wenn auch nur partiellen Einstieg in die Diskussion.

Angelika Ernst